

# Paibacher Zeitung.



Nr. 44.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 23. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1882.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplom dem k. k. Obersten des Ruhestandes Gustav Tomis als Ritter des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Februar d. J. dem Oberfinanzrath und Oberinspector der Generaldirection der Tabakregie Karl Fekkl in Anerkennung seiner vielfährigen und vorzüglichen Dienstleistung den Orden der eisernen Krone dritter Klasse mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

## Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht als Pressgericht in Graz hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit den Erkenntnissen vom 10. Februar 1882, BZ. 2543 und 2567, die Weiterverbreitung der in Budapest erscheinenden „Volkszeitung“ Nr. 6 vom 5. Februar 1882 wegen des Artikels „Aus dem Lande der Niedertracht und Infamie“ nach den §§ 63, 65 a und 300 St. G., dann der in Budapest erscheinenden Zeitschrift „Der Schraubstock“ Nr. 19 vom 5. Februar 1882 wegen des Gedichtes „Bild und Gegenbild“ nach den §§ 302, 65 a und 58 b St. G. verboten.

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben zu Zwecken des Bürgerballes im zweiten Gemeindebezirke in Wien einen Beitrag von 100 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, der Gemeinde Rosenthal zum Kirchthurmbau 200 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, zur Unterstützung des ärmsten Theiles der nothleidenden Bevölkerung des Comitates 10,000 fl. und für die Nothleidenden des Temejer Comitates 4000 fl., ferner für die römisch-katholischen Gemeinden Ricsind und Szent Györgydar und für die griechisch-katholische Gemeinde zu Felső-Ribnicze je 100 fl. zu Schulbauzwecken zu spenden geruht.

## Im ungarischen Abgeordnetenhaus

beantwortete in der Sitzung am 20. d. M. Se. Excellenz Ministerpräsident v. Tisza die in der Sitzung vom 13. d. M. gestellte Interpellation Otto Hermans in Angelegenheit des „deutschen Schulvereines“ in folgender Weise: Der Interpellant fragt, ob die Regierung, wenn sie von den Agitationen des „deutschen Schulvereines“ keine Kenntnis hat, sich solche im amtlichen Wege verschaffen, demgemäß vorgehen und von den gethanen Schritten dem Haupte Bericht erstatten wolle. Es ist wohl überflüssig, wenn ich behaupte, daß die Regierung Kenntnis von jenen Agitationen besitzt, da dieselben offen im Wege von Drucksorten erfolgten. Eine amtliche Kenntnis hievon hat die Regierung nicht, weil jene Agitation keine amtliche Action, keine Regierungsaction ist, sondern lediglich auf privatem, socialem Gebiete vor sich geht, daher ich mir darüber keine officielle Kenntnisnahme verschaffen konnte. Ueber solche Dinge, welche auf socialem Gebiete geschehen, meinerseits eine amtliche Mittheilung zu geben, wäre nach meiner Ansicht nicht gut thunlich, und würde ich mich hiezu auch nicht verpflichtet fühlen, und zwar aus dem Grunde, weil dies den Schein einer Einnengung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates an sich trüge. (Zustimmung rechts.)

Geehrtes Haus! Nachdem im vorliegenden Falle constatirt erscheint, daß wir nicht einer Action der Regierung gegenüberstehen — kennt ja die Regierung jener großen und mächtigen Nation weit besser den wahren Stand der Dinge, als daß sie eine derartige Agitation ihrerseits billigen würde — so sage ich hiezu, was dem gegenüber die Aufgabe nicht nur der Regierung, sondern unser aller Aufgabe ist. (Hört! Hört!) Die erste und Hauptaufgabe besteht vor allem darin, den Weg zu verfolgen, welchen die ungarische Politik in anderen ähnlichen Fällen befolgt hat, d. h. sich nicht stören lassen, das zu thun, wozu jeder Staat auf seinem Gebiete bezüglich seiner inneren Angelegenheiten das unbestreitbare Recht besitzt, sich nicht stören lassen — wohl nicht darin, was nie geschehen, nämlich die Mitbürger anderer Zunge zu unterdrücken — sondern sich nicht stören lassen darin, daß Ungarn gegenüber allen Nationalitäten dieses Landes jene Gesetze schaffe, welche gleichmäßig in Bezug auf alle Bürger vom Gesichtspunkte des Staatslebens geboten erscheinen. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.) Umgekehrt

wieder darf man sich durch keinerlei Provocationen von dem ständigen Wege hinwegdrängen lassen, wonach alle Nationalitäten fremder Zunge in allen ihren mit den Bedingungen des Staatslebens nicht contrastierenden Bestrebungen nicht unterdrückt werden, sondern vielmehr deren Entwicklung unsererseits gern gesehen wird. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Unser aller zweite Aufgabe besteht darin, diejenigen aufzuklären, die bedauernswerterweise eine gewisse Fraction mit aller Gewalt und mit einer einer besseren Sache würdigen Geschicklichkeit und Ausdauer auf Abwege zu leiten trachtet. Die Aufklärung darf nicht in einem der Animosität ähnlichen Tone, durch Polemik, sondern durch die Darlegung der Unwahrheit der mit den Verhältnissen in Widerspruch stehenden Thatsachen erfolgen. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Ich bin überzeugt, daß, wenn wir alle diese unsere Pflicht erfüllen, wir das Ziel erreichen werden, daß die leider heute Irreführten, unter denen sich auch einzelne treffliche Männer finden, sich schließlich mit Ekel von jenen abwenden werden, die sie durch Behauptungen irreführten. (Allgemeiner Beifall.) Es ist dies ja nicht der erste Fall, daß aus derselben Quelle gegen Ungarn falsche Gerüchte verbreitet werden und daß man in das Herz der mit uns sympathisierenden großen Nation den Keim des Hasses zu legen beabsichtigt. Seit 1867 kamen drei derartige Fälle vor, und warum führten diese zu keinem Erfolge? Nach meiner Ueberzeugung deshalb, weil die ungarische Regierung auf jenem Wege wandelte, den ich soeben kennzeichnete, indem sie sich nämlich weder einschüchtern noch zu extremen Maßregeln hinreißen ließ. (Lebhafte Beifall.) Ich bemerke hier, daß gerade jene der Agitation unbewußt hilfreiche Hand und Nahrung geben, die daran vergessen, daß sie eine derartige Action vollziehen, die mit der von mir gekennzeichneten Politik im Widerspruch steht, die den Schein des Hasses gegen irgend einen Volksstamm oder eine Sprache hat und die hierzulande wohl kein Echo findet. Wir haben solche Freunde, die die Sache so darstellen werden, als ob sie der Ausdruck nicht eines einzelnen Menschen oder einer Gruppe, sondern des allgemeinen Nationalgeföhles wäre und die für den verfehlten Schritt eines Einzelnen den Haß einer großen Nation wider unsere gesammte Nation hervorzurufen sich beeilen würden. (Allgemeine Zustimmung.) Die Pflicht der Regierung und aller, die nicht zur

## Feuilleton.

### Die Feuer-Vesi.

Eine Geschichte aus den steirischen Bergen.

Von Harriet-Grünwald.

(22. Fortsetzung.)

„Danken? — Ihr wollt mir für das danken, was meine Pflicht und Schuldigkeit war?“ Sein Blick fiel auf die Leiche und auf die Hofbäuerin, die noch immer düster vor sich hinsah. — Leise berührte seine Hand ihren Arm: „Ich kann mir denken, was Ihr jetzt leidet an der Leiche Valentins. Glaubt nicht, daß ich Euch hasse oder gar verachte. Ich trag' tiefes Mitleid im Herzen für Euch, aber Lieb', kindliche Lieb', das könnt' Ihr nicht von mir verlangen. Ihr seid mir fremd, ganz fremd. Mutter! Das ist ein großes, ein heiliges Wort! Der kann's nur sagen, der eine Mutter hat und liebt. Ich hab' nie eine gehabt. Darum will ich auch jetzt frei und allein mein Geschick tragen.“

Die Hofbäuerin gab keine Antwort. Sie sah den jungen Mann mit einem schmerzlichen Blick an. Es gibt oft im Leben ein Etwas, dem wir uns widerstandslos beugen müssen, und wenn es selbst unser Herzblut kostet, wir schweigen lieber, als nur durch eine Silbe unser Innerstes zu verrathen, wo Bitten oder Klagen hoffnungslos sind.

„Ich muß hinaus an die Luft, — hier drückt's mir die Brust ein!“ murmelte die Hofbäuerin und eilte aus der Stube. —

Ueber den noch rauchenden Trümmern der Brandstätte gieng eben die Sonne auf. Ihr Licht drang auch in die Kammer, wo Valentins Leiche lag, wo Genoveva

und Gabriel sich stumm die Hände reichten, um wieder von einander zu scheiden, nachdem beide so viele Stunden herben Leides gemeinsam mitgeföhlt und durchgestoßet.

Glaube dem Leben, es lehrt besser als Redner und Buch!

Goethe.

Hertha v. Wild wollte bereits einige Tage in der Residenz. Auf der ganzen Fahrt nach der Großstadt beschäftigte die junge Dame das letzte, schwere Ereignis in der Grundermühle. Genoveva wurde ihr dadurch nur noch interessanter und bewunderungswürdiger. Erst das bewegte Treiben der Großstadt, die Liebenswürdigkeit ihrer Tante drängte die Erinnerung an die Freundin aus der grünen Steiermark in den Hintergrund. Hertha sah in den letzten Tagen so viel Schönes und Großartiges, daß sie sich abends oft tief erschöpft fühlte und sich ernstlich nach Ruhe sehnte, obschon sie die Wunderdinge der Residenz entzückten und begeisterten. Der Bräutigam ihrer Tante war ein ziemlich bejahrter Major außer Dienst, den aber Henriette Höfler von Herzen liebte. Hertha fand, daß die von der Großmutter als eitel und vergnügungssüchtig geschilderte Tante eine ganz allerliebste Frau war, die das Leben von der hellen und nicht pessimistischen Seite auffaßte. Sie gewann Henriette schon nach wenigen Tagen lieb und ließ sich sogar die Scherze und Neckereien dieser Frohnatur gefallen. Mit einem Worte, Hertha begann unter dem Einflusse ihrer Tante aufzuleben, worüber ihr Vater sich sehr beglückt fühlte.

Der Hochzeitstag der Witwe brach an, zu dem viele Gäste aus der Nähe und Ferne erwartet wurden. Hertha weilte in ihrem Zimmer und betrachtete mit dem Ausdruck stiller Befriedigung eine zarte,

blausviolette Toilette mit dunkelrothen Blüten gepunkt. Zum erstenmale nach dem Tode ihrer Mutter sollte sie sich so reizend kleiden. In diesem Moment machte sich doch die Jugend und das Aurrecht an die Freude bei ihr geltend. Ja, Hertha empfand wirklich großes, lebhaftes Vergnügen bei dem Gedanken, sich mit dem Kleide, ein Geschenk der Tante, zu schmücken.

„Nun Herz!“ rief ihr die eben eintretende Braut Frau Höfler entgegen, „du wirst zum Küffen herzig aussehen in diesem Kleide. Sieh' nur zu, vielmehr gib nur acht, daß dein ehrsamer Führer nach der Kirche dir nicht in Wahrheit einen Kuß raubt. Die Herren von dem Soldatenstande besiegen uns nur zu leicht.“

„Aber Tante, du wirst mir doch nicht deinen Bräutigam als Beschützer geben?“

„Gott bewahre — dazu bin ich viel zu eifersüchtig! Dein Cavalier wird ein hoher Militär sein, der erst heute in der Residenz ankommt — ein alter Bekannter meines künftigen Gemahls.“

„Warum denn gerade einen Militär?“ fragte die junge Dame, indem sie sich an dem Kleide zu schafften machte.

„Weil die Soldaten immer die besten Ehemänner sind und ihre Frauen treu und innig lieben!“

„Um Gotteswillen, Tante, du wirst mich doch nicht mit meinem Cavalier nach der Kirche verheiraten wollen?“

„Hast du eine Abneigung vor dem Gedanken, Frau Generalin zu werden?“

Hertha erschrak heftig: „Du erwartest einen General — wie heißt er?“

„Sauerlops sicherlich nicht!“ rief die lebensfrohe Frau und eilte lachend in das anstoßende Gemach.

(Fortsetzung folgt.)



Regierung gehören, ist es, in möglichst weiten Kreisen die Unwahrheit der aufgestellten gehässigen Behauptungen darzutun. Dies bemerke ich im voraus, denn meine leztthin geäußerte Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen, als ich umsonst berichtete, daß hier von keinem Pressbureau und Dispositionsfonds die Rede sein könne. Man sorgte dennoch dafür, mir zuzumuthen, als hätte ich auf diesem Wege die Sache paralytisiren wollen. Ich bemerke im vorhinein, daß dies nicht auf diese Weise geschieht.

Hiezu gibt es eine ganz unabhängige Art des Vorgehens: einerseits auf dem Wege der Oeffentlichkeit, andererseits im Wege der Regierungsorgane und auf Grund des freundschaftlichen Verhältnisses anderer Staaten. (Zustimmung rechts.) Ich betone dies wiederholt, weil ich es wiederholt bekanntgeben möchte, daß alles, was geschieht, sich nur auf die Wirksamkeit auf privatem, socialem Gebiete beschränkt. Möglich, daß es auch dort Leute gibt, wie es vielleicht auch hier solche gibt, die die jüngst gethane Aeußerung meines Freundes Tokai, welche wohl von einigen ironisch aufgenommen wurde, daß nämlich nicht die Regierungen die Chauvinisten seien und die Völker in den Krieg heßen, sondern die Völker selbst, damit rechtfertigen wollten, daß sie es sich zur Aufgabe machten, das gute Verhältnis zwischen den Regierungen der österreichisch-ungarischen Monarchie und des mächtigen Deutschland zu lockern (lebhafteste Bewegung); aber ich bin auch davon überzeugt, daß, so gut dieses Vorgehen auf uns keinen Eindruck macht, es auch auf den großen Mann keinen Eindruck machen werde, der die Angelegenheiten jenes großen Staates leitet, dessen Freundschaft uns, wie ich glaube, unter den heutigen Verhältnissen nicht ganz gleichgiltig sein kann. (Lebhafteste Zustimmung.) Wir werden diese Aufgabe erfüllen und werden uns ferner durch keinerlei von jenem nach außen verbreiteten Lärm darin stören lassen, daß wir dasjenige fordern, was jeder Staat von allen seinen Unterthanen fordert; wir werden uns ferner durch keinerlei Provocation dazu bewegen lassen, die von der ungarischen Politik stets eingehaltene Grenze zu überschreiten. (Lebhafteste Zustimmung.) Weil wir dies eben thun werden, so halte ich es nicht für nothwendig, daß die Regierung von den gemachten Schritten Bericht erstatte, denn der Bericht über unsere Schritte äußert sich in jenen Thaten, in welchen wir dasjenige, was dem ungarischen Staate gehört, fordern werden, ungeachtet aller Alarmierungen. Darüber hinaus werden wir aber keineswegs in den Fehler verfallen, daß wir irgend einen Sohn dieses Vaterlandes wegen seiner Sprache oder Nationalität verfolgen. So wie die ungarische Politik bisher in diesen Fehler nicht verfallen ist, so wird dies auch unsererseits nicht geschehen. (Lebhafteste Zustimmung und Beifall.)

D. Herman erwidert, daß er die Antwort des Ministers zur Kenntnis nehme und dessen Argumentation gelten lasse. Aber er macht darauf aufmerksam, daß die Wurzel der Agitation hier im Lande zu suchen sei. So manche ungarfeindliche Artikel verrathen in ihrer Stilisirung den hiesigen Verfasser. Redner hält die gegenwärtig in Deutschland herrschende Bewegung gegen Ungarn für gefährlicher, als man in Oesterreich die Irredenta-Bewegung hielt. Bemerkenswert ist, daß die im Auslande erscheinenden Flugchriften und

Artikel, wenn dieselben auch von fremden Verfassern herrühren, sich zumeist auf inländische Quellen berufen. Gegen solche verlangt er die Anwendung von energischen Maßregeln.

Nach einer Replik des Ministerpräsidenten von Tisza, in welcher er dem Vorredner empfiehlt, daß er seine Verbindungen mit dem Auslande dazu benütze möge, diese lügenhaften Mittheilungen über Ungarn nicht bloß hier, wo dieselben ohnedies zur Genüge bekannt sind, sondern auch auswärts durch Darlegung der Thatfachen zu widerlegen, wurde die Antwort vom Hause zur Kenntnis genommen.

**Zur Lage.**

Offenbar im Hinblick auf die jüngste Aeußerung des Herrn Ministerpräsidenten über den Beruf Oesterreichs, bemerkt die „Neue freie Presse“ in ihrem Leitartikel: „Ja wohl, Oesterreich sei Oesterreich; es bleibe, was es war und durch seine größten Monarchen geworden ist: ein großes Reich im Herzen Europas, welches weder die deutsche noch die slavische Vollmacht zu sein braucht und seinen Beruf in der friedlichen Entwicklung der Völkerkräfte sieht, die es in seinem Innern birgt.“

Ueber das gleiche Thema schreibt das „Prager Abendblatt“: „Selten noch hat eine parlamentarische Aeußerung vom Regierungstische in so markanter Weise die Situation gekennzeichnet und so entschieden den Nagel auf den Kopf getroffen, wie die Definition, welche der Herr Ministerpräsident in seiner letzten Rede im Abgeordnetenhaus über den Beruf Oesterreichs gegeben hat. — Die Regierung — so sagte Graf Taaffe — will aus Oesterreich ebenso wenig einen slavischen Staat machen, als sie es für angezeigt hält, daß der österreichische Staat ein deutscher Staat sei; denn Oesterreich ist eben Oesterreich, es ist der Vereinigungspunkt für alle Nationalitäten, die gleichberechtigt unter seinem Scepter leben, ein Vereinigungspunkt, wo sie ihre Rechte auch genießen können und dieselben nur so weit beschränkt werden, als das Zusammenleben hiezu nöthigt.“ — Das ist eine wahrhaft staatsmännische Auffassung des österreichischen Berufes, eine ebenso vernunftgemäße als patriotische Erläuterung der österreichischen Staatsidee. Ein polyglottes Reich wie die habsburgische Monarchie kann nie und nimmer, will es seiner Mission gerecht werden, nach einseitig nationalen Rücksichten regiert werden; es muß allen Nationalitäten gleiches Recht widerfahren lassen, darf keine derselben bevorzugen und keine hintansetzen. Es kann und darf dann aber auch auf die gleiche Liebe aller Stämme, auf deren festen und einträchtigen Zusammenhalt in der Stunde der Gefahr rechnen.“

Der Börsen-Journalist der „Neuen freien Presse“ nimmt neuerdings die Wiener Börse scharf aufs Korn, weil sie so „unpolitisch“ war, die in der Budgetdebatte von den Abgeordneten der Linken gehaltenen Reden vollständig zu ignorieren. Er schreibt: „Die Wiener Börse erschrickt vor jedem Blätterrascheln im Auslande und bleibt indifferent, wenn unmittelbar vor ihren Augen der Zwist der Bürger eine nie geahnte Heftigkeit annimmt; sie gleicht darin einem Lakai, der in der Parade-Uniform einherschreitet,

wenn sein Herr den Verlust der ältesten Tante betrauert. Wir sind nicht zu Hause bei uns, können wir mit General Stobeleff sagen, und all die Fehler der Vergangenheit und all die Irrungen der Gegenwart haben es dahin gebracht, daß die Börse apathisch bleibt angesichts der Lage des Staates, ja vielleicht gibt es kein trüberes Symptom als die armselige Frage der Speculanten: „Was geht das uns an?“ — Auf diese Jeremiade lassen wir einen zweiten Börsen-Journalisten derselben Couleur, jenen der „Wiener allgemeinen Zeitung“, antworten. Derselbe spricht zunächst die Meinung aus, „daß das große Finanzgeschäft überhaupt keiner politischen Partei angehört“, und bemerkt dann weiter: „Finanzfragen dürfen ebenfowenig als Sanitätsfragen vom Parteigetriebe abhängig sein, da sonst Schuldner wie Gläubiger gleich zu Schaden kommen.“

Der Verlauf der Budgetdebatte im österreichischen Abgeordnetenhaus wird vom „Journal des Débats“ in seiner Tagesrundschau folgendermaßen glossirt: „Im Verlaufe der Budgetdebatte im Wiener Abgeordnetenhaus hat sich eine überaus leidenschaftliche Discussion erhoben, in welcher die finanziellen Fragen nur einen sehr beschränkten Platz einnahmen. Gegenstand derselben war die Nationalitätenfrage, welche Graf Taaffe auf friedliche Bahnen zu leiten bemüht ist. Jede Nationalität beklagt sich, von einer anderen Nationalität unterdrückt zu werden. Die Deutschen Mährens und Böhmens behaupten, daß sie sich unter dem Joche der Tschechen befinden, und diese werfen wieder den Deutschen vor, daß sie sie durch Jahrhunderte unterdrückt haben. Die Formel eines Redners der Rechten, des Herrn Gabler: „Oesterreich darf kein slavischer, es darf aber auch kein deutscher Staat sein“, überseht recht zutreffend die politische Conception des Grafen Taaffe. Auch hat der österreichische Ministerpräsident diese Formel für die seinige erklärt, indem er sie entwickelte und mit großem Talente auf die Vereinigung der Nationalitäten, welche den österreichischen Staat bilden, angewandte. Er setzte hierbei auseinander, daß diese Nationalitäten sich gegenseitige Zugeständnisse machen und das Zusammenleben möglichst erleichtern müssen. Die Realisirung dieses Planes wird vom Grafen Taaffe, seit er am Ruder ist, unablässig verfolgt.“

In einem vom 13. d. M. datierten Wiener Briefe der „St. Petersburger Zeitung“ heißt es: „Die Signatur der inneren Situation in Oesterreich ist die der Befestigung des Regimes Taaffe. Das Cabinet wird allerdings in diesen Tagen einen gar heftigen Sturm im Abgeordnetenhaus auszuhalten haben. Heute Vormittag begann die Budgetdebatte, und da es hier Sitte ist, bei derselben über alles und jedes zu sprechen, wird sich die liberale Opposition das Herz erleichtern und der Regierung ein Sündenregister von möglichst großem Umfange vorhalten. Einen praktischen Erfolg wird das freilich kaum haben, und wenn die Opposition das Budget verweigert — sie ist entschlossen dazu — so wird es die Majorität votieren.“

Ueber die Action unserer im Süden operirenden Truppen läßt sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aus Wien schreiben: „Inbetreff der Vorgänge in der Herzegowina und Krivošije macht

**Der Blindenball in Wien.**

Dieses Tanzfest unterscheidet sich von der bekannten Blindenredoute dadurch, daß es nicht zur pecuniären Unterstützung, sondern zum persönlichen Vergnügen der armen Blinden alljährlich im Carneval veranstaltet wird. Am Sonntag fand das Fest, auf das sich besonders die blinden Mädchen das ganze Jahr hindurch zu freuen pflegen, in der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für Blinde in der Josefsstadt statt. Der Saal der Anstalt war glänzend beleuchtet, denn nebst den blinden Jünglingen, die auch beim Tanze durch das nächtliche Dunkel nicht gestört worden wären, waren auch Verwandte und Freunde derselben als Gäste geladen worden. Die jungen Mädchen und Frauen trugen einfache lichte Ballkleider, die aber nicht ohne eine gewisse Berechnung auf die sehenden Gäste mit Geschmac aufgeputzt waren. Die Mädchen hatten ihre Haare mit Blumen geschmückt und zur Vervollständigung ihrer Toiletten auch die Fächer nicht vergessen. Die jüngeren und älteren Männer waren durchwegs in schwarze Festtagsanzüge gekleidet. Eine Kapelle von acht Musikern, gleichfalls Blinden, begann den ersten Walzer zu spielen; alsbald hatten sich die engagierten Paare gefunden und begannen mit großer Geschicklichkeit und Sicherheit den Rundtanz. Man hätte nicht glauben sollen, daß fast durchwegs Blinde tanzen, denn es kam kein Zusammenstoß, keine Stockung vor. Man konnte zwar wahrnehmen, daß die blinden Paare sich mit einer gewissen Vorsicht bewegen, aber fast instinctiv fühlten sie es, wenn ihnen ein anderes Paar in den Weg kam, und schon das Rauschen der Kleider genügte ihnen als Zeichen der Verkündigung, um einander gegenseitig auszuweichen. Sämmtlichen tanzenden Blinden sah man es an, mit welcher Lust sie sich dem Ver-

gnügen hingaben, zumal der melodische Rhythmus der Musik doppelt anfeuernd auf sie wirkte.

Aufs höchste erfreut waren die jungen blinden Mädchen, wenn sie sich unter der Führung eines sehenden Tänzers fühlten und ohne Zaghaftigkeit den raschen Umdrehungen desselben folgen konnten, wobei auch die meisten in ihren Bewegungen natürliche Grazie und Anmuth bewiesen. Es wurden fast alle Tänze ausgeführt, und der ausgebildete scharfe Gehör- und Orientierungssinn der Blinden bewährte sich besonders bei den Quadrillen, bei denen sie wie Sehende mit dem Partner und Vis-à-vis stets in Contact blieben und sich in den Windungen der einzelnen Figuren nicht verloren. Eine Blinde, ein blondes hübsches Mädchen von 17 Jahren, welche in der Landes-Blindenschule in Purkersdorf ihre Erziehung genossen hatte, antwortete auf die Frage, „ob ihr das Tanzen Vergnügen mache“, mit freudig erregter Stimme: „D ich tanze leidenschaftlich gerne, leider“, fügte sie mit einem schweren Seufzer hinzu, „haben wir ja so selten Gelegenheit, doch — hören Sie denn gar nicht die Musik?“ und — halb willig und halb dem Zuge folgend — es war der erste Tanz mit einer Blinden. Unten im Speisesaal war ein „Gemüthliches“ für die älteren Blinden, die nicht tanzen wollten, arrangiert. Das Festschmückvergnügen währte bis gegen halb 3 Uhr morgens.

**Der „Maskenflügel“ in der Strafanstalt Blökensee.**

Den Besuch in der genannten Strafanstalt, namentlich in der Isolier-Abtheilung, schildert ein Mitarbeiter der „N. N.“ in folgender anschaulicher Weise: Der Führer, dem wir die Corridore entlang und die vier Etagen hinauf, durch die Zimmerreihen hindurch

folgten, vermochte uns durch seine Liebenswürdigkeit nicht mit der Unheimlichkeit des Ortes auszuföhnen. Wir traten beide, indem wir eine neue Treppe hinaufstiegen, etwas seitwärts, um einer zahlreichen Gruppe von düsteren Erscheinungen Platz zu machen, die nach einem einstündigen Aufenthalt im Freien von einem Aufseher wieder in ihre Isolierzellen geführt wurden. Ihr Gesicht ist durch eine schwarze Maske verhüllt, die nur das Kinn frei läßt. Wenige Augenblicke später kommt eine andere, ebenso zahlreiche Gruppe die Treppe herunter, um in den Hof geführt zu werden. Wir folgen ihr. Ein Kreisruder Hof, in sechzehn schmale Kreisabschnitte getheilt, die sich nach dem Mittelpunkte, den ein Thurm einnimmt, zuspitzen und die sämmtlich durch hohe Mauern von einander getrennt sind, nimmt die maskierten Verbrecher auf, in jeden Kreisabschnitt Einen. Von dem Mittelpunkte, dem Thurme aus, überseht und bewacht sie der Aufseher. „Nr. 50“, ruft dieser plötzlich. Hier wird niemand mit seinem Namen benannt, jeder figurirt nur als Nummer. Nr. 50 soll nicht stehen bleiben in seinem Kreisabschnitt, sondern sich Bewegung machen. Darum ruft ihn der Aufseher. Er ruft ihn zur Ordnung! Wir treten in das Haus zurück. Unser Begleiter gestattet uns den Einblick in eine Zelle. Er läßt uns durch ein rundes Fensterchen, kaum größer als ein Thalerstück, hineinschauen, indem er beifolgend die davor hängende, ebenso große Klappe beiseite schiebt. Der Mann auf dem Schemel drinnen starrt durch das geöffnete kleine und vergitterte Fenster in das lichte Blau des sonnigen Februarhimmels, so weit dieser durch das über Manneshöhe angebrachte Fenster sichtbar wird. Inzwischen haben sich alle Corridore im Hause mit schwarzen Gestalten gefüllt. Alle Zellen leeren sich. Es geht in die Schule. Alle Insassen oder Nummern des „Maskenflügels“ werden



sich eine beruhigtere und zum Theile gehobene Stimmung geltend. Das hervorragende militärische Talent des Obercommandanten unserer am Schauplatze des Aufstandes befindlichen Truppen, der einheitliche Charakter der bisherigen Actionen, die glänzenden Resultate der Gesechte werden von der Mehrzahl unserer bedeutendsten Journale offen und mit patriotischer Gemüththuung anerkannt. Solche Erfolge aber bilden die beste Bürgschaft für die baldige Bewältigung der Bewegung und für die Herstellung der dauernden Ruhe und Ordnung, die wir in Süd-Dalmatien und in den occupierten Provinzen nicht bloß in unserem, sondern auch im Interesse des allgemeinen europäischen Friedens anstreben."

Ähnlich äußert sich die „Frankfurter Zeitung“. Es heißt dort: „Ueber die endlich begonnene „planmäßige Operation gegen die Insurgenten wird allgemein sehr günstig geurtheilt. Das Vertrauen, welches man auf Jovanović setzt, ist sehr groß; in militärischen Kreisen ist man übereinstimmend der Ansicht, daß man keine bessere Wahl hatte treffen können. Die Eroberung von Ledenice auf dem Plateau von Risano und die Expedition von Zimje-Polje werden von allen competenten Beurtheilern als eine sehr glückliche Einleitung der Offensive betrachtet.“

**Vom Ausland.**

Der Entwurf der neuen französischen Gerichtsordnung, welchen der Justizminister Humbert am 16. d. M. der Deputiertenkammer vorgelegt hat, umfaßt 28 Artikel in vier Theilen und unterscheidet sich in einigen wesentlichen Punkten von dem von Humberts Vorgänger Cazot vorbereiteten und am 2. d. M. der Kammer ebenfalls vorgelegten Entwurfe. Die Richtergehälter sind in dem neuen Entwurfe theils etwas höher, theils auch etwas niedriger angesetzt als in demjenigen Cazots und seines gewesenen Unterstaatssecretärs Martin-Feuille, und sind überhaupt in Paris höher als in der Provinz. Am Pariser Appellhofe erhalten der erste Präsident und der Generalprocurator 25,000, die anderen Präsidenten 16,000, die Räte 12,000, die Generaladvocaten 13,000, die Substituten des Generalprocurators 11,000 Francs, an den anderen Appellhöfen dieselben Functionäre nach derselben Reihenfolge 20,000, 14,000, 10,000, 11,000 und 9000 Francs. Die Friedensrichter erhalten 8000 Francs in Paris, 5000 in den Hauptorten der Arrondissements und 3000 in den kleineren Orten. Die Unabsehbarkeit der Richter ist in Humberts Entwurfe ausdrücklich beibehalten, wird also gegen die Angriffe der Radicalen vertheidigt werden müssen.

Im englischen Unterhause antwortete in der Sitzung am 20. d. M. Sir Ch. Dilke auf eine Interpellation Worms: Die Frage wegen der Formalitäten, welche die Russland besuchenden englischen Israeliten zu befolgen haben, sei noch Gegenstand eines Schriftwechsels mit Russland. Die englischen Juden, welche nach Russland reisen, werden den Schutz der englischen Regierung, zu dem sie berechtigt sind, genießen, so weit es mit den Vertragsverpflichtungen vereinbarlich ist. Gladstone kündigt unter lautem anhaltenden Beifalle des Hauses an, er werde am nächsten Montag eine Resolution beantragen, des Inhaltes,

täglich in Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Geschichte u. s. w. unterrichtet, und nehmen in der Schule so isolierte Plätze ein, wie in der Zelle, auf dem Hofe und in der Kirche. Jede „Nummer“ des „Maskenflügels“ bekommt die zwei, vier oder sechs Jahre des Aufenthalts daselbst kein anderes menschliches Antlitz zu sehen als das des Aufsehers, Lehrers oder Geistlichen und kein anderes Wort zu hören als von diesen. Dieser Flügel ist von der übrigen Anstalt ganz und gar getrennt, hat seine eigene Verwaltung, eigene Beamte, besondere Kerzer, Lehrer, Geistliche u. s. w. Er ist bestimmt, die schweren, unverbesserlichen Verbrecher, die Rückfälligen aufzunehmen, aber auch solche Individuen, die man von den übrigen Schicksalsgenossen möglichst absondert, um sie, die noch Unverborenen, vor jeder moralischen Ansteckung zu bewahren. Als nach den Attentaten auf den Kaiser vor vier Jahren viel rohe Bestimmung in Majestätsbeleidigungen sich kundgab, da bestimmte der Justizminister, unter dem Eindruck des allgemeinen Unwillens über solche Rohheiten, den „Maskenflügel“ als den Strafort der Majestätsverbrecher, und diese bildeten lange bei ihrer großen Zahl — leider — das stärkste Contingent der Strafgefangenen des „Maskenflügels“, bis die Feier der goldenen Hochzeit des Kaisers für die meisten Begnadigung brachte. Es ist ein Ort der Qual, der Maskenflügel von Blödsinn, und die Unglücklichen haben dort meist einen Aufenthalt, der nach Jahren zählt. Es ereignet sich aber auch, daß der eine oder andere sich um Aufnahme unter die Masken, statt unter die andere Gesellschaft, bewirbt, um möglichst ungesehen und unbekannt zu bleiben. Wir haben den traurigen Ort, der nur durch die Humanität der Beamten erträglich werden kann, mit dem Ausrufe verlassen: „Es freue sich, wer da athmet im rosigen Lichte!“

daß die parlamentarische Untersuchung der Wirkung der irischen Landacte im jetzigen Momente dazu dienen müsse, die Landacte zu behindern und daß eine solche einer guten Verwaltung Irlands nachtheilig sei. Gladstone beantragt den Eintritt in die Debatte über die Geschäftsordnung. Es entsteht eine stürmische Debatte. Die Opposition bekämpft den Antrag, da die Regierung diese von ihr früher als dringlich erklärte Frage jetzt, am Montag, durch eine andere Debatte unterbrechen will. Gladstone verweigert es, jetzt die Gründe für den auf Montag angefügten Antrag darzulegen, erklärt aber, derselbe sei von erster Bedeutung für die Regierung Irlands. Gladstones Antrag wird schließlich angenommen. Gladstone beantragt hierauf die erste Resolution, durch welche der „Schluss der Debatte“ eingeführt wird; er modificiert dieselbe durch den Zusatz, daß, wenn weniger als 40 Mitglieder gegen einen Antrag auf Schluss der Debatte stimmen, mindestens 100 dafür stimmen müssen, damit der Antrag zum Beschlusse erhoben wird. Sir St. Northcote erkennt die Nothwendigkeit an, die Obstruction zu bekämpfen, kann aber dem Principe der „Cloture“ nicht zustimmen. Ein von ihm eingebrachtes Amendement besagt, daß der Schluss der Debatte durch Majoritätsbeschluss unzulässig sei. — Die Debatte wird schließlich vertagt. — Im Oberhause erklärt Lord Granville, die Regierung werde sich weder an der Bildung noch an den Verhandlungen eines Specialausschusses über die irische Landacte betheiligen. Marquis Salisbury erklärte diese Action der Regierung für ernst und ohne Beispiel dastehend. Der Gegenstand wurde damit verlassen.

**Aus Paris**

wird unterm 18. Februar gemeldet: Die Gambettistischen Blätter werfen sich, um der jetzigen Regierung eines anzuhängen, auf die Jesuiten-Kriecherei und behaupten, daß die Klöster der Dominicaner und anderer im Faubourg St. Honoré zu Paris gelegenen Ordensgemeinschaften, besonders auch der Jesuiten von den Mönchen wieder bezogen seien, nur daß diese noch nicht in Ordenstracht austräten. Die regierungsfreundlichen Blätter veröffentlichen eine Note, welche die Nachricht, daß die Jesuiten unter der Regyde des Herrn von Freycinet nach Frankreich zurückkehren, als böswillige Erfindung erklärt. Das hält aber die gegnerischen Blätter nicht ab, diese Erfindung nach Kräften auszubehuten. Die Gambettisten bieten alles auf, um die Annahme des Regierungsantrages, wonach die Bürgermeister aller Städte, Paris ausgenommen, durch die Gemeinderäthe gewählt werden sollen, zu hintertreiben. Die Bürgermeister, welche zum größten Theile von Constans und Waldeck-Rousseau ernannt wurden, sind wichtige Stützen der Partei, da sie bei Neuwahlen eine sehr einflussreiche Rolle spielen.

**Ministerwechsel in Serbien.**

Aus Belgrad wird unterm 20. d. M. der „Pol. Corr.“ gemeldet: Der Communicationsminister, Herr Sudovic, welcher von der Majorität der Skupschtina fallen gelassen wurde, wird demissionieren. Als Nachfolger desselben ist der Inspector in der Eisenbahnabtheilung des Communicationsministeriums, Herr Petkovic, in Aussicht genommen. Petkovic docierte durch längere Zeit an der Belgrader Hochschule und genießt als Fachmann speciell im Eisenbahnwesen einen über die Grenzen des Landes hinaus reichenden Ruf.

Inbetreff der Ersetzung des Kriegsministers, Generals Lesjanin, ist noch immer nichts entschieden. Als der General vor Monaten schon einmal um seine Entlassung nachsuchte, wurde an den Oberlieutenant Petrovic, einen der tüchtigsten Stabsofficiere des Heeres, als dessen Nemplicanten gedacht, und es gilt als wahrscheinlich, daß diese Candidatur nun abermals in den Vordergrund treten dürfte. Einer andern Version zufolge sollen die Herren Lesjanin und Sudovic die Leitung ihrer Ressorts noch durch einige Zeit provisorisch beibehalten, da man nach der Rückkehr des Finanzministers, Herrn Mijatovic, aus Paris eine weitergehende Reconstruction des Cabinets Birocanac zur Herbeiführung einer größeren Homogenität des letzteren und zur Festigung der ministeriellen Majorität in der Skupschtina für wahrscheinlich erachtet.

**Tagesneuigkeiten.**

(Ballfest.) Der Markgraf Alexander Pallavicini und dessen Gemahlin Gräfin Irma Pallavicini, geb. Gräfin Székényi, gaben am 20. d. M. in ihrem Palais auf dem Josefsplatz in Wien einen Ball, mit welchem die Carnevalsfeste der hohen Aristokratie Wiens in dieser Faschingsaison einen glänzenden Abschluss fanden. Se. Majestät der Kaiser, Ihre k. und k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Carl Ludwig und höchstbesten Gemahlin Frau Erzherzogin Maria Theresia, Ludwig Victor, Carl Salvator sammt höchstbesten Gemahlin Frau Erzherzogin Maria Immaculata

Clementine, Johann, Albrecht, Wilhelm und Rainer, Ihre kön. Hoheiten Prinz Arnulf von Baiern, Herzog Ernst August und Herzogin Thyca von Cumberland, Prinzessin Mary von Hannover, ferner Ihre Hoheiten Herzog Adolf und Herzogin Adelheid von Nassau und G.M. Prinz Gustav von Sachsen-Weimar geruhten dem Feste beizuwohnen. Außerdem waren in dem illustren Kreise erschienen: Ihre Excellenzen die Herren: Minister des Aeußern und des Laif. Hauses Graf Kálnoky, Ministerpräsident Graf Taaffe, sämtliche Minister, die meisten Mitglieder des diplomatischen Corps, die Präsidenten und mehrere Mitglieder beider Häuser des Reichsrathes, Se. fürstliche Gnaden der Fürst-Erzbischof Celestin Ganglbauer und viele geistliche Würdenträger sowie zahlreiche Repräsentanten der Wiener Aristokratie. Im ganzen hatten sich in den prächtigen Salons gegen 500 Gäste eingefunden. Se. Majestät der Kaiser erschienen um halb 11 Uhr, verblieben daselbst eine Stunde lang und geruhten außer dem Hausherrn und dessen Gemahlin mehrere der anwesenden Gäste durch huldreiche Ansprachen auszuzeichnen. Das Souper wurde um 2 Uhr nach Mitternacht serviert.

(Seltener Fischfang.) Ueber den Fang eines 48 Kilogramm schweren Wels in der Enns bei Steyr meldet der „Alpenbote“: „Vor einigen Tagen wurde bei Haidershofen eine Wildente geschossen. Dieselbe fiel in die Enns, und als der Jäger sie holen wollte, sah er, wie ein ungewöhnlich großer Fisch ebenfalls danach haschte. Infolge dessen wurden die Inhaber des Fischwassers, Gebrüder Reber, hievon verständigt, und begünstigt durch den gegenwärtigen sehr niedrigen Stand und die Klarheit des Wassers, sah man den Fisch in der That in der Nähe der Ueberfuhr bei Haidershofen unter einem Felsen stehen. Man warf die Netze nach ihm aus und bekam ihn auch hinein, allein der ungemein kräftige Fisch sprengte die Bande und entschlüpfte wieder. Am Montag nachmittags endlich wurde eine umfassende Expedition unternommen, der Fisch mit Netzen umstellt und mit der Harpune angeflohen. Er wendete sich und kam so in die Maschen der Netze, die ihn trotz seines gewaltigen Umher Schlagens nicht mehr losließen. Es war kein kleines Stück Arbeit, denn der 172 Centimeter lange Fisch entwickelte eine ganz respectable Kraft. Die seltene Jagdbeute wurde nach Steyr gebracht, getödtet und der Befichtigung des Publicums überlassen. Der besprochene Fisch ist ein Wels (Silurus glanis). Hier weiß sich niemand zu erinnern, daß jemals in der Enns ein Wels gefangen wurde.“

(Wie der Esel zur Blume wird.) Wie man aus Wiesbaden berichtet, ist dem Johann Esel zu Niederbrechen nebst seinen sechs minderjährigen Kindern die Genehmigung erteilt worden, an Stelle des von ihnen seither geführten Familiennamens „Esel“ den Namen „Blum“ anzunehmen.

(Flüchtige Brillenschlange.) Wie aus München vom 18. d. M. gemeldet wird, ist das dortige Aquarium polizeilich geschlossen worden, weil daselbst eine Brillenschlange entkommen und trotz eifriger Suchens bisher nicht wieder aufgefunden worden ist.

(Agrarverbrechen in Irland.) Die irische Regierung hat einen Ausweis veröffentlicht, aus welchem die Zahl der in jedem Jahre seit 1854 verübten Agrarverbrechen ersichtlich ist. Im vorigen Jahre betrug deren Anzahl 4439 gegen 2588 im Jahre 1880 und 762 im Jahre 1879. Im verfloffenen Jahre fanden 17 Agrarmorde und 66 Mordversuche statt gegen 8, beziehungsweise 14 im Jahre 1876. Das neueste dieser Verbrechen ist in Letterbrock unweit Clifden am vorletzten Mittwoch verübt worden. Es wurde nämlich ein Polizeiconstabler meuchlings erschossen. Der Mörder ist noch nicht eruiert.

(Die heilige „Schar der Thebaner.“) Schon vor einigen Monaten wurde aus Griechenland berichtet, man habe fünf Meilen weit von Tharonea, dem heutigen Kapraina, die Ueberreste der in der Schlacht von Tharonea (338 v. Ch.) im Kampfe gegen Philipp von Macedonien gefallenen 300 Thebaner, der sogenannten „heiligen Schar“, gefunden. Bei dort angestellten Nachgrabungen stieß man auf eine Mauer von 25 Meter Länge, 10 Meter Breite und 2 Meter Höhe. In dem von dieser Mauer gebildeten Parallelogramm fand man in einer Tiefe von 4 Metern die Reste von 185 Thebanern in Schichten von 40 Körpern neben einander ruhend. Sieben Reihen dieser glorreichen Kämpfer sind bis jetzt entdeckt worden. Sie liegen so, daß die Köpfe jener der zweiten Reihe stets auf den Füßen der ersten ruhen. Alle tragen noch die Spuren der tiefen Wunden, welche ihren Tod verursacht haben. Einem sind von einer Lanze beide Schenkelknochen, einem andern ist die Kinnlade zerschmettert, dem dritten war die Hirnschale furchtbar zerschlagen. Man fand keine Waffen, welche den Besiegten abgenommen worden waren, aber eine Anzahl in der Mitte durchbohrt beinerer Knöpfe und Schalen von Terracotta mit doppeltem Griffe. Die Nachgrabungen werden fortgesetzt, um die noch fehlenden Leichen der berühmten thebanischen Phalanx zu finden. Herr Stamatakis, der gelehrte Leiter derselben, bereitet einen umständlichen Bericht über diese so interessante historische Entdeckung vor, der von Zeichnungen der Stellungen begleitet sein wird, in der man jeden der Kämpfer gefunden hat.



### Locales.

(Ernennung.) Der Finanzminister hat den Secretär der Tabakfabrik in Laibach Andreas Schaffel zum Inspector der Tabakfabrik in Sacco ernannt.

(Der patriotische Frauen-Gilfsverein für Krain) wird Montag, den 27. d. M., um 11 Uhr vormittags in der Wohnung der Vereinspräsidentin Frau Celestine Schiffer (Auerbergplatz Nr. 5) seine diesjährige ordentliche Generalversammlung abhalten, bei welcher der Rechenschaftsbericht, die Kasseabschlussrechnung und die Magazins-effecten-Schlussrechnung pro 1880 zum Vortrage gelangen, dann die Ergänzungswahl des Ausschusses, ferner die Wahl des Censoren-Collegiums zur Prüfung der Rechnungen vorgenommen werden wird. Zu dieser Versammlung werden hiermit alle P. T. Vereinsmitglieder sowie auch jene Damen, welche dem Vereine neu beitreten wollen, zu erscheinen eingeladen.

(Für den Narodni dom.) Die Gäste des „Café Balsator“ haben beschlossen, die Gewinne vom Dominospieler als Beiträge für den Narodni dom zu spenden.

(Zum Carnevals-Schlusse.) Der Fasching, der sich heuer bei uns so belebt, so animiert und so allseitig befriedigend, wie seit langem nicht, gestaltet hat, bot namentlich in den letzten Tagen allen Gesellschaftskreisen Unterhaltungen in Hülle und Fülle. Dem costümierten Kinderball im Casino am Samstag (der, nebenbei bemerkt, am Dienstag eine Wiederholung in kleinerem Stile fand) folgte daselbst am Montag der von uns wiederholt angekündigte „Costümball“, welcher brillant ausfiel und Gelegenheit gab, eine Reihe der feinsten, exquisitesten und geschmackvollsten Damen- und Herren-costüme zu bewundern. Wir werden diesem ebenso eleganten als animierten Ballfeste gleich dem am Dienstag in der Citalnica stattgehabten, massenhaft besuchten farbenprächtigen Maskenfeste des „Sokol“, sobald es der Raum gestattet, ausführliche, detaillierte Besprechungen widmen.

(Velociped-Distanzfahrt.) Das „Trießter Tagblatt“ schreibt: Herr B. Ulrik aus Krainburg, in Trieß seit dem Jahre 1879 durch seine Dauerfahrt Villach (über den Predil) Görz-Monfalcone-Trieß bekannt, rüstet sich zu einer Tour von Krainburg über Laibach-Abelsberg-Trieß-Udine nach Verona. Dieselbe soll Mitte April unternommen werden, und hofft er diese lange Strecke in 4 1/2 Tagen zurückzulegen; derselbe wird eine zweirädrige Erlandsche Draisine zur Fahrt verwenden.

(Särge in der Drau.) Bei dem dermalen sehr geringen Wasserstande der Drau soll man wieder in der Nähe von St. Johann (Steiermark) an mehreren anderen Stellen riesige Steinblöcke durchschimmern sehen, welche man als römische Denkmäler bezeichnet; der Volksmund nennt sie „Särge“. Die Drau hat bekanntlich ihr Bett schon oft geändert und fließt gegenwärtig, wo zu alten Zeiten äppige Fluren gestanden haben mögen. Dort sollen auch, wie die Fama meldet, prächtige Römervillen gewesen sein. Es dürfte der Mühe lohnen, diese vermeintlichen Särge näher in Augenschein zu nehmen.

(Theaternachricht.) Heute findet das von uns wiederholt angekündigte Benefiz unserer trefflichen Schauspielerin Frä. Johanna v. Falkenberg statt, und wird das bekannte Anzengruber'sche Volksstück „Der Pfarrer von Kirchfeld“ mit Herrn Julius Posinger aus Graz als Gast gegeben. Herr Posinger, eine der beliebtesten Kräfte und Oberregisseur der vereinigten Grazer Theater ist wegen derselben eingetretener Repertoirestörung für den zum Benefiz des Frä. v. Falkenberg für hier angemeint gewesenen Herrn Starke eingetreten und wird dem hiesigen theaterfreundlichen Publicum in der Rolle des „Wurzelspeer“ eine seiner Meisterleistungen vorführen. Die Benefiziantin spielt die „Brigitta“, und wünschen wir derselben, entsprechend ihren bisherigen durchwegs vorzüglichen Darstellungen der verschiedensten Rollen ein ausgezeichnet gut besuchtes Haus.

Bei der letzten Aufführung von „Donna Juanita“ (am Sonntag) erhielt unsere so beliebte Schauspielerin und Sängerin Frau Wallhof für die stets mit stürmischem Beifall aufgenommene Leistung als Sängerin und — Tänzerin einen prächtigen Kranz.

(Literatur.)\* Soeben erhalten wir Heft 9 und 10 des bereits erwähnten Werkes: Das illustrierte Geschichtenbuch vom Kaiser Josef. Gedenkbuch zur 100jährigen Jubelfeier der Aufhebung der Leibeigenschaft. Diese beiden Lieferungen enthalten: An Text: Josef II. in Paris; Ein Kaiser wider Willen; Der Gevatter von der Straße; Josef II. auf der Reise von Paris bis Wien; Der Kaiser und die Armee; Soldaten-Witwen und Waisen. — An Illustrationen: Maria Antoinette, Königin von Frankreich, nach einem Gemälde in der Versailler Gallerie; Paris im Jahre 1777; Die Hallendamen bei Josef II.; Der Gevatter von der Straße; Jean Jacques Rousseau; Franz Aroutet von Voltaire; Der invalide General Desvall's; Kaiser Josef bei den verwaisten Soldaten-Kindern.

\* Alles in dieser Rubrik Angezeigte ist zu beziehen durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

(Gesetzsammlung.) Von der im Verlage von Heinrich Merck in Prag im Taschenformate erscheinenden Gesetzsammlung liegt uns das neunte Bändchen des Jahrganges 1881 der Reichsgesetze (Nr. 116 der Taschenausgabe der Reichsgesetze für das Kaiserthum Oesterreich) vor. Dasselbe umfaßt in systematischer Anordnung die vom 23. November bis 24sten Dezember 1881 erschienenen Publicationen des Reichsgesetzblattes, die in den Ressortblättern der einzelnen Ministerien enthaltenen administrativen Verordnungen und Kundmachungen bis 27. Dezember 1881, dann die im Monate Mai v. J. geschöpften Erkenntnisse des Verwaltungsgerichtshofes. Aus dem Inhalte erwähnen wir aus der I. Abtheilung (Reichsgesetzblatt) die Kundmachung d. M. f. L. B. vom 18. Dezember 1881, betreffend den bis Ende 1885 wirksamen neuen Zinstarif zum Einquartierungs-Gesetze und Einreichung der Gemeinden in die zehn Klassen dieses Tarifes; — aus der II. Abtheilung (Administrative Verordnungen, Kundmachungen u. d. Ressortblätter) den Erlass desselben Ministeriums f. L. B. vom 5. Oktober 1881, enthaltend „Evidenzvorschrift, zweiter Theil: Sagisten in der Reserve, deren persönliche Verhältnisse, Gerichtsstand u. c.“, die Verordnung der Finanzlandesdirection für Böhmen vom 26. Oktober 1881, betreffend die Behandlung der Schankwirthe und Handelsleute nach dem Schanksteuergesetze. — Aus den Erkenntnissen des Verwaltungsgerichtshofes heben wir jenes vom 6. Mai 1881 über die gewerblichen Befugnisse des concessionierten Maurers, Zimmermanns und des Steinmehrs besonders hervor. — Der Preis des 8 Bogen starken Bändchens beträgt 60 Kr., mit Postversendung unter Schleiße 65 Kr.

### Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 22. Februar. (Officiell.) Die Feldwachen der Besatzung von Ranjen-Kula wurden am 18. d. M. abends von circa 60 Insurgenten angegriffen, welche verjagt wurden. Streifungen fanden am 19. Brahovic-Han unbefest.

Insurgenten machen von Dzepe aus die Straße über Ivan-Planina unsicher, terrorisieren die katholische Bevölkerung und unternehmen Raubzüge in die Umgegend von Tarcin und Konjica. Es ist das Entsprechende hiegegen verfügt worden.

Westlich und südlich von Ernova wurden am 20. d. Insurgenten-Ansammlungen beobachtet.

In Ernova, Foča und Sarajevo war am 20. d. starker Schneefall.

Petersburg, 22. Februar. Der Kaiser ließ Skobelev auffordern, sofort hieher zurückzukehren. Skobelev wird sich über sein Auftreten in Paris zu äußern haben.

Wien, 21. Februar. (Wiener Abendpost.) Heute morgens um halb 4 Uhr ist der Reichsrathsabgeordnete Herr Alexander Friedmann nach mehrtägiger Krankheit an den Blattern gestorben. Der Verbliebene stand im 43. Lebensjahre. Alexander Friedmann, ein Bruder des Schauspielers Siegwart Friedmann, absolvierte die Staats-Oberrealschule im Bezirke Landstraße, besuchte dann die technische Hochschule in Wien und vollendete seine Studien an der polytechnischen Schule in Karlsruhe. 1859 trat er als Ingenieur in die Dienste der Staatsbahn-Gesellschaft und verblieb drei Jahre in dieser Stellung. Durch weitere drei Jahre war er Ingenieur der Maschinenbau-Gesellschaft „Gail & Comp.“ in Paris, dann ein halbes Jahr auf wissenschaftlichen Reisen. Nach Wien zurückgekehrt, errichtete er hier ein technisches Bureau und arbeitete unter anderem ein (von der Stadt Brüssel angenommenes) Project zur Luftreinigung großer Städte aus. 1867 trat er mit einer neuen Erfindung an den Dampfstrahlpumpen auf und ward dadurch bald zum wohlhabenden Fabrikherrn. 1875 wurde er von der Leopoldstadt in den Wiener Gemeinderath gewählt, dem er durch drei Jahre angehörte. Seine Wahl in den Reichsrath erfolgte im Jahre 1879 seitens des Landgemeindenbezirkles Hernals. Im Abgeordneten-hause beschäftigte er sich hauptsächlich mit technischen und Eisenbahnfragen.

Budapest, 21. Februar. Das Costümfest im Künstlerhause zu Ehren Munkácsy's fiel glänzend aus. Gegen 200 Gäste, selbst aus Wien und der Provinz, waren anwesend. Der Saal und das Gebäude selbst waren elektrisch beleuchtet. Um Mitternacht findet ein glänzendes Souper im großen Saale und ebenerdig in einer naturgetreu eingerichteten Csárda statt. Munkácsy als Rubens erschien um halb 8 Uhr mit seiner Gattin.

Sarajevo, 20. Februar nachmittags. (Officiell.) Das Generalcommando meldet im Nachhange zum Berichte über das am 18. d. M. von der Colonne Oberst Zambauer durchgeführte Gefecht bei Foča nachstehende Verluste: Vom 1. Infanterieregiment schwer verwundet: Infanterist Franz Kallus — ist seiner Verwundung am 19. d. M. erlegen, Infanterist Adolf Profner; leicht verwundet: Infanterist Johann Bar, Infanterist Johann Putzka. Von der Gebirgsbatterie Nr. 6/XI schwer verwundet: Unterkanonier Milia Glawaschti.

Berlin, 21. Februar. An der Nachbörse verbreitete man das Gerücht, der „Reichsanzeiger“ und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ werden beunruhigende Artikel über Skobelev's Rede bringen. Dieses Gerücht ist völlig unbegründet. Der „Reichsanzeiger“ und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ enthalten heute nichts Derartiges und ist keinerlei Anhalt dafür, daß Aehnliches in Aussicht stehe.

London, 21. Februar. Reuters Office meldet aus Kairo vom 21. d. M.: Das Gerücht, wonach die Generalcontrolore Frankreichs und Englands wahrscheinlich ihre Demission geben würden, ist vollständig unbegründet.

Petersburg, 22. Februar. Das „Journal de St. Petersbourg“ sagt: Die Skobelev'sche Rede ist der Gegenstand zahlreicher Commentare. Die ausländische Presse vergißt die bei der Thronbesteigung des Kaisers laut verkündeten Grundsätze, welche eine den Traditionen der historischen Freundschaften und der Treue, der wesentlich friedlichen, ökonomischen, bürgerlichen und socialen Entwicklung des Landes gewidmete Politik bezugten. Eine solche direct von dem Souverän bei einer so feierlichen Gelegenheit angehende Erklärung gestatte keinen Zweifel. Die russische Politik bleibe daher und werde eine klar ausgesprochene und eine dem höchsten Willen absolut entsprechende Politik bleiben.

Petersburg, 22. Februar. Der neuernannte Präsident des Apanagen-Departements Graf Peter Grigorovitch Schuwaloff ist heute nachts infolge eines Nervenschlages plötzlich gestorben.

Konstantinopel, 21. Februar. Die Vertreter Frankreichs und Englands, Tiffot und Lord Dufferin, theilten heute dem Minister des Aeußern, Assym Pascha, eine identische mündliche Antwort auf die Verbalnote der Pforte vom 13. Jänner mit, in welcher letzterer die Pforte Aufklärungen über die Absichten Frankreichs und Englands in Egypten verlangt hatte. Diese Antwort besagt, die directe Uebermittlung der Note vom 7. Jänner an den Khedive sei nicht Angewöhnliches und entspreche zahlreichen Präcedenzfällen. Die französisch-englische Action in Egypten bezwecke nur die Wohlfahrt Egyptens. Wenn die Pforte es wünsche, werde England und Frankreich ihr überdies die an den Khedive gerichtete Note vom 7. Jänner mittheilen. Sodann wird in der Antwort die Stelle der Note vom 7. Jänner wörtlich wiedergegeben, welche besagt, daß Frankreich und England die Erhaltung des Khedive auf dem Throne unter den von den Ferman's sanctionierten Bedingungen, welche letztere von Frankreich und England officiell acceptiert wurden, als einzig mögliche Garantie für die gute Ordnung, Entwicklung und allgemeine Wohlfahrt Egyptens in der Gegenwart und Zukunft ansehen. Diese Ausdrücke, sagt die Antwort, beweisen vollauf, daß Frankreich und England niemals daran dachten, die souveränen Rechte des Sultans in Egypten zu verkennen. Eine Copie dieser Verbalantwort wurde Assym Pascha zurückgelassen.

Konstantinopel, 21. Februar. Der englische Capitän Selby ist seinen Wunden erlegen.

### Angekommene Fremde.

Am 21. Februar.  
Hotel Stadt Wien. Schwedel, Reis.; Friedländer, Kalisch und Altschul, Kaufleute, Wien. — Seelenfried, Reis., Brunn. — Soben, Privat, London.  
Hotel Elephant. Canaval, Forstleve, und Wibber, Studirender, Klagenfurt. — Bulach, Leutkirch. — Wostany v. Liebenburg, Ingenieur, Trieß. — Murnik, Stein.

### Verstorbene.

Den 21. Februar. Anton Terpin, Tagelöhner, d. B. Zwängling, 42 J., Polnadamm Nr. 50, Darmstadt.  
Den 22. Februar. Victoria Cescutti, Gärtnerstodter, 10 Mon., Maria-Theresien-Strasse Nr. 10, Bronchitis capillaris. — Franz Podretar, Kreister, 35 J., Flusgasse Nr. 8, Tuberculose.  
Im Civilspitale:  
Den 17. Februar. Maria Bernus, Inwohnerin, 62 J., pleuritiches Exsudat.

### Theater.

Heute (ungerader Tag) Benefizvorstellung des Frä. Johanna v. Falkenberg: Der Pfarrer von Kirchfeld.

### Correspondenz der Redaction.

„Mehrere Fragesteller“: Wir erlauben uns, auf Ihre freundliche Anfrage zu erwidern, daß der Redacteur dieses Blattes principiell und ohne jedweden wie immer gearteten Unterschied zu machen, alle jene Vereinigungen, Versammlungen und Vereinsunterhaltungen zu besuchen und über deren Verlauf zu referieren pflegt, zu denen derselbe in heutzutage überall üblicher Weise die bezügliche Einladung erhält.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Stimmels	Wetter	Wetterglas in Wien 24 St. in Millimetern
22.	7 U. Mg.	741.24	- 2.0	SW.	schwach	heiter	0.00
	2 „ N.	744.14	+ 5.4	SD.	schwach	theilw. bew.	
	9 „ Ab.	744.60	0.0	SD.	schwach	sternenhell	

Die schöne Bitterung anhaltend. Das Tagesmittel der Temperatur + 1.1°, um 1.4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.